4461 14.03.1931 Sa

A.
V: Über Orgel und Orgelkonzert in der Kathedrale.

Übreißkalender

Wir sprachen von der Möglichkeit, in der Kathedrale ein Orgelkonzert zu veranstalten. Einige berühmte Meister von auswärts wurden genannt. Und in Erwägung gezogen, ob Bischof Nommesch wohl die Erlaubnis dazu geben würde.

„Sie haben vor Jahren einmal über Orgel und Orgelkonzerte geschrieben," sagte einer.

„Schon möglich," meinte ich.

Die Orgel war das erste Instrument, auf dem sich uns Kindern die Wunder der Musik offenbarten. Die Blasmusiken, die heute bis in die kleinsten Nester hinein grassieren, waren damals noch das zweifelhafte Vorrecht einiger weniger Ortschaften. Dafür konnte es sein, daß in einem besseren Dorf ein musikalischer Pfarrer saß, der eine wohlhabende Junggesellin zum Stiften einer Orgel animierte, und daß er sich einen musikbegabten Lehrer heranzog, der des Sonntags in Messe und Vesper und Abendsegen zu den alten Chorälen eine wundersame Begleitung zu spielen wußte.

„Orgelton und Glockenklang" waren die köstlichste Steigerung, die unser kindliches Stimmungsleben erfahren konnte.

Und wenn man später als Pennäler in der farbigen Dämmerung der Kathedrale saß und der alte Oberhoffer, der geniale Feuerkopf, ließ seine Phantasien unter dem Gewölbe brausen, oder er zog die zartesten Flötenregister und spielte ferne Engelständchen, daß einem das Herz nur grade so mit dem Weihrauch wegschmolz, so waren das Augenblicke, wie man sie später in keinem Konzert mehr erlebt hat.

Wer heute hier nicht in die Kirche geht, bekommt keine Orgel mehr zu hören. Er muß auf diejenige Musik verzichten, die am stärksten das Elementare dieser Kunst zum Ausdruck bringt. Die Orgel ist das Instrument, das auf dem direktesten Wege die Überführung der Musik aus der Natur in die Kunst verwirklicht. Sie ist der Kunst gewordene Sturm, der durch Baumkronen braust und über Wasserwüsten Triumph singt, der Wind, der um Blumenkelche säuselt und durch schwanke Zweige harft. Darum hat ihr Ton die seelenbezwingende Kraft, der wir uns so gerne hingeben. Geht uns nicht das Herz auf, wenn zum Beispiel mitten in einem Orchesterstück auf einmal eine Stelle einsetzt, die eine majestätische Orgelpassage nachahmt?

Also wir müssen eine Konzertorgel haben. Im großen Cerclesaal ist ja die Stelle dafür vorgesehen. Man wartet, scheint's, nur auf den hochherzigen Stifter, der seinen Namen mit diesem tönenden Geschenk verbinden will. Er sei im voraus gebenedeit.

Die Orgel soll, so viel ich weiß, links in den Raum neben dem heutigen improvisierten Orchesterpodium eingebaut werden, und zwar so, daß die Tastatur sich auf der Empore befände und der Orgelspieler mit dem Gesicht nach dem Dirigenten säße. Denn ursprünglich war die Empore für die Konzerte gedacht, sonst hätte der Erbauer ein Podium zu ebener Erde vorgesehen und es organisch mit der Architektur des Saales verbunden, während der heute dort errichtete Bretterkasten den ganzen schönen Saal verschandelt.

Man sollte es wirklich einmal versuchen, ein Konzert auf der eigens dafür eingebauten Empore zu geben. Vielleicht ließe sich ein Dirigent finden, der sich nicht für entehrt hielte, wenn er dort oben den Taktierstab schwänge. Das wäre dann wie das versenkte Orchester nach Wagnerschem Rezept, nur umgekehrt. Aber derselbe Zweck wäre erreicht.

Heute ist von dem Begriff „Konzert", der eigentlich nur dem Ohre etwas sagen sollte, die optische Vorstellung des Orchesterkörpers unzertrennlich. Das Wort „Konzert" weckt für viele weniger den Gedanken zum Beispiel an Beethovens Neunte oder an den Feuerzauber, als an einen Mann, der einen schlecht sitzenden Frack anhat und mit dem Rücken nach dem Publikum mit weit ausholenden Gebärden wichtig tut, von denen man den Eindruck hat, daß es ohne sie grade so gut ginge; an eine Anzahl anderer schwarzgekleideter Männer, die a tempo ihren Fiedelbogen herauf- und herunterziehen, kaum daß einer einmal heraufstreicht, wenn die andern herunterstreichen, was dann für den Zuschauer eine angenehme Abwechslung bildet; an ein paar andere Männer mit Baßgeigen, die aussehen, als hätten sie jemand mit der linken Hand am Halse gepackt und wollten ihm mit der Rechten das Portemonnaie aus der Hosentasche ziehen und fänden es immer wieder nicht, usw.

Ginge es nicht, daß man im Konzert säße und die Musik von oben herab auf sich niedersinken ließe und weiter nichts zum Beschauen vor sich hätte, als etwa einen weißen Frauennacken? Wäre das nicht stimmungsfördernder, als ein männlicher Rücken mit einem Schwalbenschwanz?

Samedi 14.3.1931